

Mecca, die heilige Stadt der Mohammedaner.

Von C. M. Newman.

Es hat den Anschein, als gebe es auf unserer großen Mutter Erde kein Plätzchen mehr, welches noch nicht photographiert oder anderweitig reproduziert ist. Tausende und Aber-tausende pilgern alljährlich zu den entferntesten Gegenden und fast jeder dieser Reisenden trägt heutzutage die Camera als steten Begleiter mit sich. Und doch gibt es eine Stadt, in welcher jegliches Photographieren verboten ist und eine Uebertretung dieses Gebots nur mit dem Tode ge-büßt wird.

Diese Stadt ist Mecca, die heilige Stadt der Mohammedaner, gelegen in der Provinz Hejaz, auf der Halb-insele Arabien. Mecca war der Geburtsort Mohammed's, des Propheten. 250,000 bis 400,000 Gläubige pilgern in jedem Jahre zu dieser ge-weiheten Stätte und führen die Kaaba, welche von den drei heiligen Teppich-ten, die aus Cairo, Constantinopel und Damascus stammen, bedeckt ist. Von Mecca begeben sich die Pilger gewöhnlich nach Medina, wo selbst der große Prophet seine letzte Ruhestätte gefunden. Auf der Karte liegen die beiden Orte dicht beieinan-der, in Wirklichkeit trennt sie eine fonnendurchflachte Wüste, zu deren Durchquerung es eines 14-tägigen be-schwerlichen und mühseligen Kamel-Rittes bedarf.

Gewisse Grenzen sind gezogen, deren Ueberschreitung dem Nicht-Mo-hammedaner auf das strengste verbo-ten ist. Der Direktor der Hejaz-Ei-senbahn, dessen Stellung ungefähr einer Combination von Präsident, Vice-Präsident, General- Geschäftsführer und General-Superintendent bei einer amerikanischen Eisenbahn gleich-kommt, war noch niemals im Stän-de, seine eigene Eisenbahn zu inspi-zieren. Weder hat er jemals die im Süden gelegene Bahnstrecke zu Ge-sicht bekommen, noch kennt er seine eigenen Beamten, soweit sich deren Wir-kungskreis jenseits einer gewissen im Süden gelegenen Grenze befindet. Der Direktor ist ein Deutscher — und zum Mindesten dem Namen nach ein Christ. Das genügt. Sobald er einen bestimmten Punkt nördlich Me-dina erreicht, wird er höflich, aber bestimmt gebeten, nunmehr wieder die Rückreise anzutreten. Und als kluger und umsichtiger Geschäftsmann hat er noch nie verfehlt, dieser An-forderung Folge zu leisten. Er weiß wohl, daß der Zug, mit dem er ge-kommen, nach Medina weiterfährt, er weiß auch, daß andere Züge von Me-dina zurückkommen, aber mehr weiß er nicht.

Nur wenigen Christen gelang es, unter Lebensgefahr in die verbotene Zone einzudringen. Einer von ihnen war Birch, ein Engländer, der die arabische Sprache vollkommen be-herrichte und mit den Sitten und Ge-bräuchen der Mohammedaner in jeder Beziehung vertraut war.

Als Pilger verkleidet kam er nach Mecca; er hatte sein Gesicht, so weit es möglich war, dicht verhüllt, sein Haupthaar lange wachsen lassen und gab an, von Mahanistan zur heiligen Stätte gereist zu sein. Er küßte die Kaaba, und es gelang ihm, über Jed-dah unerkannt wieder die Küste zu er-reichen und sich daselbst bei Freunden so lange aufzuhalten, bis ein vor-überfahrender Dampfer ihn auf-nahm, um ihn nach Cairo zurückzu-bringen.

Auf Bord des Schiffes wurde sein Leibes Unterfangen jedoch bekannt, und Mohammedaner unter der Be-satzung verurteilten ihn durch Steine-werfen von pulverisierendem Glas in seine Wahnsinn zu tödten. Selbst als er in Cairo angelangt war, entging er nur mit knapper Noth einem weite-ren Anschlag der Gläubigen und Zeit seines Lebens war er gefahren-gefährdet und in steter Gefahr vor dem Fanatismus der Anhänger Moham-med's. Aber nun war ihm das mög-lich, was er sich gewissermaßen zur Lebens-Aufgabe gestellt hatte, näm-lich ein Buch zu schreiben über Mecca, die heilige Stätte. Er verfaßte das Werk, und ein gebildeter Mohammed-ner, welcher selbst die Pilgerfahrt zur Kaaba gemacht hatte, verließerte mir, daß Birch's Buch durchaus cor-rect sei. Er zweifelte nicht daran, daß der Verfasser thatsächlich Mecca besucht und das beschriebene, was er mit eigenen Augen gesehen, hatte. Eigene haben versucht, es Birch nach-zutun, doch blühten sie ihr Unterfan-gen mit dem Leben. Nur sehr sehr Wenigen war es möglich, photogra-phische Aufnahmen zu machen, und Photographien von Mecca sind in-solge dessen außerordentlich selten. Selbst für einen Mohammedaner ist das Photographieren in der heiligen Stadt die Verletzung eines der schwe-riestlichen Gebote, und ein derartiges Bild einem Christen zu zeigen, würde den schmachvollsten Verrath an seiner Religion bedeuten.

Aus diesem Grunde sind die Bil-der, welche ich in meiner Reise-Beschreibung über das „Heilige Land“ schreibe, nicht nur einzigartig, sondern auch von ganz ungewöhnlichem In-teresse. Die Art und Weise, auf welche ich in ihren Besitz gelangte, ist schon eine interessante Geschichte. Ich plante, die große Eisenbahn-Station in meine Tour während des letzten Sommers einzuschließen, und ein Theil des Weges sollte nach Sien-ten zu mittels der Mecca-Eisenbahn zurückgelegt werden. Als ich mir je-doch näher überlegte und klar wurde, was eine solche Reise bedeutete, war ich nahe daran, den Muth zu verlie-ren. Es ist eine erwiehene Thatfache, daß alle Seuchen und Pestilenzen Afri-ka und Europa's ihren Ursprung unter diesen Mecca-Pilgern nehmen. Selbst wohlhabende und reiche Orientalen zeichnen sich nicht durch besondere Keimlichkeit aus, und wenn sie arm sind, dann starren sie direkt vor Schmutz, Schmutz in hei-ßen Gegenden führt fast immer zu allen möglichen Krankheiten, und die Aussicht, mit diesen Leuten Tag und Nacht in überfüllten Bahn-Wagen zusammengepackt zu sein, war für mich alles Andere als verlockend. Die Züge entbehren jeglicher Komfortation, und ein Speise-Wagen ist ein unbekannter Begriff. Die Pilger führen ihre eigenen Decken und Tep-piche mit sich, sie verzehren ein unde-finirtes Gebäck, das sie Prod nen-nen, und bereiten sich ihren Thee oder Kaffee aus ungefindem Wasser, wel-ches auf den Stationen erhältlich ist. Irgend welche sanitäre Einrichtungen für Männer oder Frauen fehlen voll-ständig, aber die Leute vermischen es nicht. Sie befinden sich auf einer hei-

phie, welche ich von Mecca besitze und die den Stolz meiner Sammlung bilden, zu erhalten. Die Türkei möchte gerne zur Be-quemlichkeit der Mohammedaner aus aller Welt, welche mindestens einmal in ihrem Leben nach der heiligen Stadt gepilgert sein müssen, die Ei-senbahn-Linie von Medina nach Mecca ausdehnen. Doch die Türken wa-gen es nicht, die Schienen zu legen. Die Beduinen haben es verboten. Sie sind wenig zivilisierte Wüstenbe-wohner, wissen es aber, ihren Wün-schen Gehör zu verschaffen. Es heißt, daß sie sich ihren Lebensunterhalt durch das Vermieten von Kameelen an die Pilger verdienen, sie sind reich, manche besitzen Kameel-Herden mit Tausenden von Tieren. Sie ver-kaufen die Nahrungsmittel für die 14-tägige Kameel-Reise zwischen den beiden Städten und werden dieser Einkünfte nicht beraubt werden. Sie haben infolgedessen die türkische Re-gierung wissen lassen, daß sie jede Eisenbahn, welche da gebaut werden sollte, zerstören würden. Da die Re-gierung nicht im Stande ist, zur Ver-wandlung der Eisenbahn eine Armee in jener Wüste zu unterhalten, wird die Angelegenheit stillschweigend auf-gehoben und die Pilger fahren fort, die Meise auf dem Rücken des pag-gängigen Wüstenstieres zurückzule-gen. Das werden sie thun, bis die Welt in Trümmer fällt. Das ist die Sprache der Beduinen. Nutt zusammengewürfelt ist die Schaar der Pilger, die aus allen Sin-nungsrichtungen herbeiströmen, zur Wallfahrt, zum Grabe des Pro-pheten. Ägypter, Perser, Hindus,

Italienische Bilder von der deutschen Front. Cabasino-Menda, der ausgezeichnete Berichterstatter des „Giornale d'Italia“, fährt in einem neuen Briefe in der Schilderung seiner Eindrücke in Lothringen fort. Er erzählt von dem Tunnel, dessen Bau sich die Franzo-sen trotz jahrelanger Verhandlungen widerstehen haben und den nun die deutschen Pioniere sofort durchschlugen. Er kommt auf seinem Wege an Samburgger Truppen vorbei, die aus den sberzhaften Aufschriften ihrer Wohnstätten leicht als solche zu er-kennen sind; man sieht da nämlich ein „Hotel Atlantic“, und ein ähnliches Holzhaus trägt den stolzen Namen „Alster-Pavillon“. Ueberall auf sei-nem Wege erblickt der Italiener starke Eindrücke, die er in scharfemessigen Bildern wiedergibt. Wir haben einige davon heraus. Landsturm und Franz-mann. Die Station Zantum und ein Stück ihrer Eisenbahnstrecke ist besetzt mit Nothhosen, französischen Gefangenen, die die von der Artillerie zerstörten Linien wieder herstellen. Bewegliche, nervöse, ruhige Gestalten mit Augen wie von Ziebertanten. Die we-nigen alten Soldaten des Land-sturms, die sie bewachen, haben ge-genüber den von ihnen so verschiede-nen Leuten einen nachsichtigen Ton, wie ernste und gefeste Männer gegen jugendliche Laugensichtse. Sie nen-nen sie „Franzmann“, eine merkwür-dige Wortbildung, die jedoch nichts Verächtliches hat, sondern eher herz-lich klingt. Diese Empfindung von fast herzlicher Art gegenüber dem

und wohlbewaffneter Franzose, die bereit sind, zu sterben, wenn sie nicht fliehen können. Die Ruhe der Bayern. Hinter dem „Bois du four“ gefan-gen wie wieder in die Kampflinien. Eine Kolonne von Munitionswagen kommt von der Front zurück, Bayern. Wenn es uns die Uniformen nicht sagten, so würde es uns ihr Ge-sang, ihre langen Pfeifen und ihre Stih zeigen. Denn die Bayern kön-nen nicht anders als singen beim Marschieren, und jede Abtheilung führt wie einer Hund an der Leine eine schöne Kuh mit sich. Ich glaubte zuerst, daß es sich um eine Kriegs-beute handelte. Indessen waren die nützlichen Thiere zur Front gebracht worden, von der sie zurückkehrten. Die Bayern, die besten Soldaten, können alle Strapazen und alle Ent-behrung, selbst den Mangel an (es klingt ungläublich) Bier ertragen; aber zwei Dinge brauchen sie unbeding-t: die Pfeife und frische Butter. Und da auch in dem bestverpflegten Heere, wie es das deutsche ist, natür-lich nicht immer ein Ueberfluß an Butter vorhanden ist, so haben sie sich geholfen, indem sie die Kühe mitnah-men. Zwischen zwei Schlachten mel-den sie sie und bereiten sich die schönste Butter. Diese Bayern sind wirklich



„Pilger auf der Meise nach Mecca“, (am 19. Januar in der „Musik-Akademie.“)

ligen Pilgerfahrt und alle indischen Angelegenheiten sind ihnen gänzlich gleichgültig. Diese abstoßend inde-centen Gebrauche sind gang und gebe. Reich und Arm scheinen sich ohne Un-terschied in Schmutz und Dreck über-aus wohl zu fühlen. Doch glücklicherweise nahte sich mir, während ich noch mit dem Aufstellen meiner Klänge beschäftigt war, ein rettender Engel in Gestalt des Herrn F. Diekmann, des Direktors der Ei-senbahn, der mir zu der Meise seinen Privat-Wagon zur Verfügung stell-te. Daß ich das freundliche Anerbie-ten während ich noch mit dem Aufstellen meiner Klänge beschäftigt war, ist selbst-verständlich, als mir Herr Diekmann aber noch anbot, den Wagon in Maan zu lassen, sodas ich ihn nach Beendigung meiner Meise durch die Wüste auch zur Rückfahrt benutzen könnte, da konnte mein Dank keine Grenzen. Ungläubigen ist die Fortsetzung der Meise über El Maan hinaus nicht ge-stattet. Es sei bemerkt, daß Herr Diekmann's Privat-Wagon nicht viel von einer allerhöchsten Klasse auf einem Güterzuge des Westens abwich, auf jeden Fall aber, war man darin für sich und handertmal besser untergebracht, als in den Kommodationen für irgend einen der Mo-hammedaner. Und was noch bedeu-tend wichtiger ist, es war mir auf diese Weise möglich, die Photogra-

phie, welche ich von Mecca besitze und die den Stolz meiner Sammlung bilden, zu erhalten. Die Türkei möchte gerne zur Be-quemlichkeit der Mohammedaner aus aller Welt, welche mindestens einmal in ihrem Leben nach der heiligen Stadt gepilgert sein müssen, die Ei-senbahn-Linie von Medina nach Mecca ausdehnen. Doch die Türken wa-gen es nicht, die Schienen zu legen. Die Beduinen haben es verboten. Sie sind wenig zivilisierte Wüstenbe-wohner, wissen es aber, ihren Wün-schen Gehör zu verschaffen. Es heißt, daß sie sich ihren Lebensunterhalt durch das Vermieten von Kameelen an die Pilger verdienen, sie sind reich, manche besitzen Kameel-Herden mit Tausenden von Tieren. Sie ver-kaufen die Nahrungsmittel für die 14-tägige Kameel-Reise zwischen den beiden Städten und werden dieser Einkünfte nicht beraubt werden. Sie haben infolgedessen die türkische Re-gierung wissen lassen, daß sie jede Eisenbahn, welche da gebaut werden sollte, zerstören würden. Da die Re-gierung nicht im Stande ist, zur Ver-wandlung der Eisenbahn eine Armee in jener Wüste zu unterhalten, wird die Angelegenheit stillschweigend auf-gehoben und die Pilger fahren fort, die Meise auf dem Rücken des pag-gängigen Wüstenstieres zurückzule-gen. Das werden sie thun, bis die Welt in Trümmer fällt. Das ist die Sprache der Beduinen. Nutt zusammengewürfelt ist die Schaar der Pilger, die aus allen Sin-nungsrichtungen herbeiströmen, zur Wallfahrt, zum Grabe des Pro-pheten. Ägypter, Perser, Hindus,

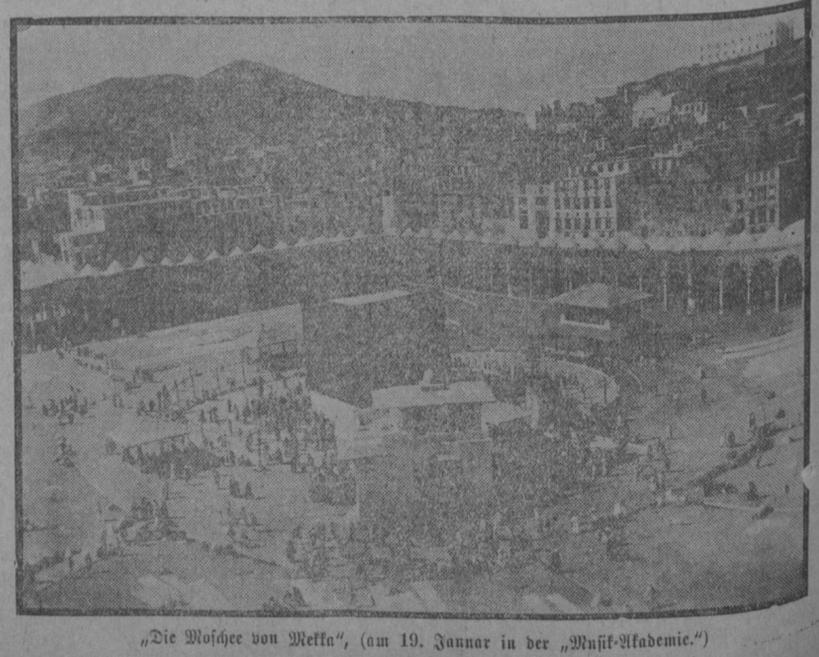
Feind herrliche nicht nur hier auf den Schlachtfeldern, wo sie sich durch die natürliche Ritterlichkeit der Kriegsfüh-renden erklären würde, sondern sind in ganz Deutschland verbreitet. Die deutschen Zeitungen haben seit Be-ginn des Krieges keine Beschimpfun-gen der Feinde gedruckt, wenn man von den Japanern absteht, von denen man sich hinterläßt überfallen glaubte, und die daher mit den sachlich-sten Bemerkungen bedacht wurden. Aber vom französischen, englischen und russischen Soldaten schreibt man nur freundlich und fast sympathisch. Die Russen haben in ihrem sehr slich-tigen Streifzug durch die ostpreußi-schen Dörfer, die Franzosen bei ihren noch schädlicheren Eindringen in das Unterelb scharfste Verwüstungen verübt. Alles wurde mit philosophi-scher Ruhe genommen. Es ist dies die Ruhe des Starren, die Ruhe, die zum Siege führt. Der Feind be-schimpfen, ist das Zeiden beschränkter Geister und unkräftiger Herzen. Wenn der Feind „Barbar, Plün-derer, Räuber“ usw. genannt wird, so werden die blauen Flecken, die seine Siebe beibringen, deshalb nicht we-niger schmerzen. Die Welt muß wis-sen, daß dies nicht ein Krieg wortrei-cher Journalisten oder von Kaffee-hauspolitikern und Volksrednern ist, sondern ein Krieg für Leute mit ge-sunden Herzen, vollen Gelbbeutel

Advertisement for Stewart & Co. featuring the text 'Alle Cars transferieren nach STEWART & Co. HOWARD AND LEXINGTON STS. In Verbindung mit James McCreery & Co., New York.' It includes a 'SURETY COUPON' graphic and a small illustration of a car.

Advertisement for winter coats with the headline 'Ein anderes ungewohntes Angebot in Winter-Mänteln'. It lists prices for various styles: 'Mäntel, die früher markirt waren \$18.50, \$25, \$32.50 und \$35' and 'Montag \$7.95'. It includes the text 'Kommt schnell zur besten Auswahl.' and 'Etwa 100 Mäntel im Lager, aus Ghinshilla, Boucle, Zibeline und Wolf-Wusch, Schwarz, Blau, Lohfarben, Grün und Braun.' It also mentions 'Rein-Nährmittel Groceries'.

A detailed price list table for various goods. Columns include categories like 'Kaffee', 'Thee', 'Weiß', 'Mehl', 'Mais', 'Schmalz', 'Tomaten', 'Pflaumen', 'Cranberry', 'Zitronen', 'Limonen', 'Kirschen', 'Nüsse', 'Kakao', 'Zucker', 'Brot', 'Butter', 'Eier', 'Fleisch', 'Fisch', 'Wurst', 'Käse', 'Milch', 'Sauce', 'Gewürze', 'Kondensmilch', 'Eiscreme', 'Kuchen', 'Biscuits', 'Cakes', 'Pastries', 'Desserts', 'Pickles', 'Preserves', 'Jams', 'Marmalades', 'Sauces', 'Condiments', 'Spices', 'Herbs', 'Flowers', 'Fruits', 'Vegetables', 'Meats', 'Poultry', 'Seafood', 'Dairy', 'Bakery', 'Canned Goods', 'Alcohol', 'Beverages', 'Toiletries', 'Cosmetics', 'Stationery', 'Books', 'Magazines', 'Newspapers', 'Miscellaneous'. Prices are listed in cents and dollars.

and wohlbewaffneter Franzose, die bereit sind, zu sterben, wenn sie nicht fliehen können. Die Ruhe der Bayern. Hinter dem „Bois du four“ gefan-gen wie wieder in die Kampflinien. Eine Kolonne von Munitionswagen kommt von der Front zurück, Bayern. Wenn es uns die Uniformen nicht sagten, so würde es uns ihr Ge-sang, ihre langen Pfeifen und ihre Stih zeigen. Denn die Bayern kön-nen nicht anders als singen beim Marschieren, und jede Abtheilung führt wie einer Hund an der Leine eine schöne Kuh mit sich. Ich glaubte zuerst, daß es sich um eine Kriegs-beute handelte. Indessen waren die nützlichen Thiere zur Front gebracht worden, von der sie zurückkehrten. Die Bayern, die besten Soldaten, können alle Strapazen und alle Ent-behrung, selbst den Mangel an (es klingt ungläublich) Bier ertragen; aber zwei Dinge brauchen sie unbeding-t: die Pfeife und frische Butter. Und da auch in dem bestverpflegten Heere, wie es das deutsche ist, natür-lich nicht immer ein Ueberfluß an Butter vorhanden ist, so haben sie sich geholfen, indem sie die Kühe mitnah-men. Zwischen zwei Schlachten mel-den sie sie und bereiten sich die schönste Butter. Diese Bayern sind wirklich



„Die Moschee von Mecca“, (am 19. Januar in der „Musik-Akademie.“)